

# darum-journal

SÜDWESTDEUTSCHES MAGAZIN AUS MISSION UND ÖKUMENE



Sauberes Wasser aus der Pumpe ist besonders in den ländlichen Regionen Ghanas ein seltenes, kostbares Gut. Foto: EMS / Klaus Hennig-Damasko

## NICHT NUR FÜR ZIERFISCHE

### WASSER IN ACCRA / GHANA

In Ghana wird seit einigen Jahren die Privatisierung des Wassersektors diskutiert. Martin Frank, ökumenischer Mitarbeiter des EMS in Tema/Ghana, weiß aus eigener Erfahrung, wie begehrt das knappe Gut Wasser ist. Er hat in der Hauptstadt Accra recherchiert, wie es um die Wasserversorgung bestellt ist.

Unser Nachbar hat ein Aquarium, und deshalb können wir manchmal nicht schlafen. Wie das? Nun, Fische, besonders Zierfische brauchen frisches Wasser. Wenn mal wieder die Energieversorgung in unserem Stadtteil zusammenbricht, schnappen die Fische in seinem Aquarium nach Luft. Die Lösung – nicht nur für die Fische – ist ein großer Generator. Bei einem der üblichen Stromausfälle dröhnt er zehn Meter von unserem Schlafzimmer entfernt Tag und Nacht so laut, dass bei uns die Fenster

### AUSGABE APR. / MAI 2003 INHALT

#### Schwerpunkt: Wasser

#### Meditation:

Wasser, ein Lebens-Mittel V

#### Projekte:

Das kostbare Erbe der Basler Mission VI

#### EMS aktuell

VIII

#### EMS interkulturell:

Damaskus –  
Der Geschmack einer Stadt XIII

#### EMS persönlich

XIV

#### Medien

XVI

klirren. „Die armen Fische“, erklärt er mir wortreich, als ich mich über den Lärm beschwere, „wie könnte ich da den Generator nachts abstellen?“

Nicht nur Zierfische brauchen frisches Wasser. In Ghanas Hauptstadt Accra leben zwischen 3 und 4 Millionen Menschen, die alle auf frisches Wasser angewiesen sind. „Es ist eine traurige Geschichte“, sagte der zuständige Minister kürzlich, „dass nur 59 Prozent der städtischen Bevölkerung Accras Zugang zu Wasser hat – entweder durch Leitungen, öffentliche Wasserhähne,

Tankerdienste oder Verkäufer, mit den damit verbundenen Unannehmlichkeiten, Kosten und Gefahren für das Leben, besonders der Kinder.“

#### WASSER AUS DER SCHWEDISCHEN TONNE

Und auch wir, die wir zu den glücklichen 59 Prozent gehören, haben keineswegs immer Wasser. Seit drei Tagen kommt aus unserer Leitung kein Tropfen mehr. Zum Glück haben wir, wie fast alle hier in East Legon, einem der reicheren Viertel im Norden von Accra, einen Wassertank auf dem Dach, der uns eine begrenzte Zeit versorgt. Danach hilft nur noch die weiße Tonne mit dem orangen Deckel aus Schweden. Diese populäre Tonne habe ich vor drei Jahren auf dem Markt im Ort

ren Nass aufzufüllen. Wussten Sie, dass ein halber Wassereimer ausreicht, um sich zu duschen und die Haare zu waschen?

Warum bleibt das Wasser eigentlich so oft weg? Michael Agyeman, Mitte 30 und mit Schlips und Kragen, ist gerne bereit, mir auf meine Frage zu antworten. Er ist Öffentlichkeitsreferent im Hauptquartier der „Ghana Water Company“ in Raum 104. Ohne Umstände werde ich zu ihm vorgehen. Raum 104 ist ein schmaler Korridor, links brummt ein Kühlschrank, rechts steht der eingeschaltete Fernseher nebst Videorecorder mit verbrauchtem Bild. Michael sitzt hinter einem kleinen Schreibtisch, der mit losen Papierstapeln, drei Handies und zwei Telefonen bedeckt ist. Vor ihm liegt

Zone aber bräuchte zwischen 120 und 150 Millionen Gallons, der Bedarf ist steigend. Da hilft nur noch das Rationieren.“ Die Anlagen seien noch 1982 in der Lage gewesen, alle zu bedienen, kommt Michael in Fahrt. Aber die Bevölkerung in den Städten wachse unaufhörlich, die Landflucht nehme zu. So werde nun zeitweise immer einem anderen Stadtviertel der Hahn abgedreht. Die Pumpen in den Klärwerken seien seit 1965 nicht erneuert worden, bedauert er mit einem Lächeln: „Bei Ihnen in Deutschland geschieht so eine Erneuerung sicher alle 5 Jahre.“ „Wieviel Wasser geht denn im System verloren?“, will ich wissen. Michael greift zum rosa Telefon. Nach einigen Versuchen erhält er Auskunft: „Die Hälfte geht verloren,



Martin Frank und seine Familie haben für den Notfall ihre schwedische Tonne mit einem kleinen Wasservorrat.

## EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser zu haben, ist nicht nur ungerecht, sondern kann auch tödlich sein. Weltweit werden die Verteilungskämpfe um das kostbare Gut Wasser immer heftiger geführt. Diesem Thema haben wir die zweite Ausgabe unserer neuen Zeitschrift gewidmet. Ab Seite VIII finden Sie wieder aktuelle Nachrichten und Termine, unter anderem einen Bericht über die EMS-Konsultation zum Thema Versöhnung, die im Dezember in Südafrika stattfand.

Die Rubrik „EMS interkulturell“ entführt Sie diesmal zu den kulinarischen Genüssen der syrischen Stadt Damaskus.

Wir hoffen, dieses Heft findet ein ebenso positives Echo wie das erste, und freuen uns über Ihre Leserbriefe.

Mit herzlichen Grüßen vom EMS

Ihre Birte Petersen  
(petersen@ems-online.org)



Noch ist die Wasserversorgung in Accra in staatlicher Hand: Tanks der „Ghana Water Company“. Fotos: Martin Frank

Tema erworben, nachdem die importierten Schweinefüße, die die Tonne ausfüllten, verkauft waren. Noch heute mag ich nicht an der Tonne riechen. Aber das muss ich auch nicht, ich lade sie auf unseren Pick-Up und fahre zu meiner Kirche nach Tema, um sie mit dem kostba-

die in Ghana allzeit präsente Bibel. „Es gibt zwei Kläranlagen für Tema und Accra in Kpong und in Weija“, erläutert er mir zurückhaltend. „Zusammen produzieren sie bis zu 80 Millionen Gallons (1 Gallon sind 4,5 Liter) aufbereitetes Wasser am Tag. Die Bevölkerung in dieser

## „HABEN SIE SCHON IHRE WASSERRECHNUNG BEZAHLT?“

vor allem durch Lecks und Diebstahl. Die Rohre in den alten Stadtteilen sind seit ihrer Verlegung durch die Engländer um die Jahrhundertwende nicht mehr ausgewechselt worden. Uns fehlt ganz einfach das Geld.“ Nachdem er sich durch einen Anruf mit einem der Handies vergewissert hat, legt er nach: „Das Wasser wird stark subventioniert, 1000 Liter kosten gerade mal 3000 Cedis (30 Cent), aber die Konsumenten, vor allem Ministerien und Betriebe, schulden uns gegenwärtig über 10 Millionen Dollar.“

#### TEURE TANKERFÜLLUNGEN FÜR PRIVILEGIERTE

Allmählich taut Michael auf: „Wissen Sie“, lacht er breit und nun gar nicht mehr zurückhaltend, „ich wohne in

Medina, noch weiter im Norden als Sie. Bei uns gibt es nur am Donnerstag Wasser aus der Leitung. Aber durch meinen Job hier bekomme ich so viele kostenlose Tankerfüllungen, wie ich will, ein Anruf genügt!“ Michael beendet seine Ausführungen mit einem Blick auf seine drei Handies und begleitet mich hinaus. „Wird die lange angekündigte Privatisierung kommen?“, frage ich ihn noch schnell. „Wir haben keine andere Wahl“, meint Michael und lacht jetzt nicht mehr. Draußen vor dem Gebäude weht ein großes Banner im Meereswind mit der Aufschrift: „Haben Sie schon Ihre Wasserrechnung bezahlt?“

Michael hat Glück. Eine Tankerfüllung, auf die viele Menschen Accras und Temas angewiesen sind, kostet normalerweise siebenmal so

viel wie das Wasser aus der Leitung. Täglich verstopfen die schweren und verrosteten Tanker die Straßen auf der Fahrt von den beiden einzigen Zapfstellen an den Rändern der Stadt in die neuen durstigen, wild gewachsenen Viertel. Mehr als drei Fahrten pro Tag sind bei dem immensen Verkehr nicht zu schaffen. Ghana benötigt in den nächsten 10 bis 25 Jahren nach Aussage der Water Company an die 1,8 Milliarden Dollar, um die Nachfrage nach sauberem Wasser allein in den städtischen Gebieten zu befriedigen. Doch woher soll das Geld kommen? Bereits seit 1999 ist die Wasserwirtschaft Ghanas in einer Art voraus-eilendem Gehorsam aufgeteilt worden in einen für private Investoren attraktiven städtischen („Water Company Limited“) und einen unter dem finanziellen Gesichtspunkt vernachlässigbaren ländlichen Bereich („Community Water and Sanitation Agency“). Aber wäre eine Privatisierung des städtischen Wassersektors nicht auch vernünftig? Die Meinungen darüber sind geteilt, wie ein

Besuch bei der Nichtregierungsorganisation ISODEC zeigt.

#### MOBILISIERUNG GEGEN DIE PRIVATISIERUNG

ISODEC hat sein Büro westlich der großen verschmutzten Lagune in einem Außenviertel mit dem schön klingenden Namen Lartebiorkoshie. Das „Integrated Social Development Centre“ hat sich seit langem einen Namen als die Nichtregierungsorganisation (NRO) gemacht, die den Kampf mit den Befürwortern einer Privatisierung des Wassers aufnehmen kann. Mizanechristos Johannes und Ernest Tay Awoosah bitten uns herein. Die kleinen Räume sind mit Büchern, Computern, Postern und



Die Nichtregierungsorganisation ISODEC engagiert sich für eine gerechte Verteilung des Wassers (v. li.: Mizanechristos Johannes, Ernest Tay Awoosah, Christoph Reichel / EMS).

Latrinen zu bauen. Andere sanitäre Aufträge und die Zusammenarbeit mit englischen und amerikanischen NROs folgten. Bis heute setzt das Zentrum auf die Beteiligung der Betroffenen und auf sein großes Know-How im Wasserbereich.

ISODEC mobilisiert seit über zwei Jahren gegen die Privatisierung und hat ein breites Bündnis von den Kirchen bis zu den Gewerkschaften namens CAP (Coalition Against Privatization) geschaffen.

Nun übernimmt Mizanechristos, ein Äthiopier, der in den USA Wirtschaft mit Schwerpunkt Entwicklung studiert hat. Mizanechristos setzt auf Aufklärung. Bald schwirren uns die Köpfe von seinem kenntnisreichen und engagierten Vortrag. Sein Hauptargument: „Die Armen werden kein privatisiertes Wasser bekommen, weil mit ihnen kein Profit zu machen ist. Für euch Europäer wäre es auch kaum hinnehmbar, soziale Güter wie Wasser, die alle in einer Gesellschaft benötigen, zu privatisieren.“ Außerdem sei es gar keine echte Privatisierung, da die ghanaische Regierung allein das Risiko trage und die 1,8 Milliarden Dollar Investitionen bis zur Rentabilität des Wassersektors selber aufbringen müsse. Der Wasserpreis würde auf das Doppelte

steigen. Erst dann übernahmen die ausländischen Investoren, um garantierte zehn Prozent des Gewinns abzuschöpfen. „Unser Ziel ist es, die Öffentlichkeit in die Entscheidung miteinzubeziehen, das ghanaische Know-How im Wasserbereich zu nutzen, den öffentlichen Wassersektor langsam durch eine effektivere Wassernutzung umzustellen und die Regierung zu sensibilisieren.“ Er ist voller Hoffnung, dass CAP die Regierung doch noch umstimmen wird.

Auf der Rückfahrt fahren wir wieder an der großen stinkenden Lagune vorbei. Menschen schöpfen Wasser. 70 Prozent der Krankheiten sollen durch verschmutztes Wasser verursacht sein. Ich muss unwillkürlich an die Zierfische meines Nachbarn denken.

Pfarrer Martin Frank ist ökumenischer Mitarbeiter des EMS in Tema/Ghana.

**Weitere Beiträge zum Thema „Wasser: Wo jeder Tropfen zählt“ im neuen „darum“, der gemeinsamen Zeitschrift von sechs Missionswerken, die Sie bei uns abonnieren können.**

## WASSER, EIN LEBENS-MITTEL

Ohne Wasser wäre auf dieser Erde kein Leben denkbar: Das ist eine Erkenntnis, welche die Menschen schon vor Hunderten, wenn nicht vor Tausenden von Jahren hatten. Gerade in Ländern, in denen es nicht selbstverständlich ist, überall auf Wasser zu stoßen, wird diese Erkenntnis früh gewachsen sein. Denn in einer Wüste kann kein Mensch ohne Wasser überleben. Es gibt allerdings Pflanzen und Tiere, die es geschafft haben, sich der Wüste so anzupassen, dass sie lange Zeit ohne Wasser überleben können. Einige Pflanzen überleben, kaum wahrnehmbar, in Zeiten ohne Wasser, als ob sie leblos wären. Aber sobald Regen fällt und Wasser spendet, erwachen sie zum Leben und wachsen, blühen, reifen. Innerhalb weniger Tage verwelken sie dann wieder – bis zum nächsten Regen.

#### DIE WÜSTE BLÜHT

Leben und Wasser – wer es nicht selber einmal erlebt hat, kann sich wohl kaum vorstellen, wie die Wüste wenige Tage nach einem kräftigen Regenfall blühen kann. Ich selber habe im Sinai Ringelblümchen, kleine Tulpen und andere Blumen in großer Zahl gesehen – ein unglaublicher Anblick.

Auch Leben mit nur wenig Wasser ist nicht nur unangenehm, sondern wird bald zur Last. Kein Wasser zum Waschen zu haben, ist gerade in der Hitze nur schwer zu ertragen. Nicht ausreichend zu trinken zu haben, führt in der heißen Sonne des Südens binnen weniger Stunden zu Störungen im Körper und schnell zum Tod.

Wasser und Leben – dieser Zusammenhang taucht auch im ersten Schöpfungsbericht der Bibel auf. Heute wissen wir, dass in der Tat das Leben zunächst im Wasser begann. Auch das Leben eines jeden Menschen beginnt im Wasser, in dem der heranwachsende Embryo geborgen und geschützt wird.



Wo Wasser fließt, ist Wachstum und Leben möglich: Der Fluss Orontes nahe seiner Quelle im Libanon. Foto: EMS / Andreas Maurer

#### STREIT UM DAS WASSER

Umso bedenklicher ist es, wenn es heißt, der nächste Weltkrieg werde um Wasser geführt werden. In Zeiten, in denen in Deutschland ein Hochwasser nach dem anderen folgt, ist das schwer vorstellbar. Aber in der Tat gibt es schon heute immer wieder Spannungen zwischen Ländern im Nahen Osten, die durch das Wasser ausgelöst werden: Die Türkei und Syrien streiten sich zum Beispiel um das Wasser des Euphrats. Zwischen Syrien, dem

Libanon und Israel gibt es ebenfalls Konflikte um wasserreiche Flüsse und deren Quellen.

Krieg um Wasser – Wasser des Lebens? Immer wieder wurden in der Geschichte Kriege um Ressourcen geführt, der Irak ist nur eines von unzähligen Beispielen. Ich hoffe inständig, dass dies beim Wasser nicht nötig werden wird, dass Menschen rechtzeitig den einmaligen Wert dieser Ressource erkennen. Wir sollten Maßnahmen ergreifen, um zum Beispiel Wasser zu sparen, es sinnvoller einzusetzen,

Wasser zu klären, es zu speichern und nach anderen, fantasievollen Lösungen zu suchen, statt uns gegenseitig das Wasser abzugraben. Wir können dabei leichter als sonst bei uns beginnen – und auch anderen das Bewusstsein schärfen. Gerade in Ländern mit Wassermangel gibt es hier noch viel Handlungsbedarf. Möge Wasser des Lebens bleiben!

Andreas Maurer, EMS-Verbindungsreferent Nahost



Für die Wassertanker gibt es in Accra nur zwei Zapfstellen. Fotos: Martin Frank

jeder Menge klar beschrifteter Aktenordner vollgestopft. Noch bevor wir uns vorstellen können, gibt uns Ernest, Programmdirektor, einen Einblick in die Geschichte von ISODEC. Mitte der achtziger Jahre hatten er und andere junge Leute nach ihrem Studium in einem der Slums von Accra gearbeitet und die sanitären Probleme dort hautnah mitbekommen. Sie schafften es, einen Weltbankauftrag zur Verbesserung der Infrastruktur des Slums zu bekommen, die ausländischen Experten auszuladen, Trainings für die Bewohner anzubieten und schließlich zusammen mit ihnen



Gotthilf Bühler betreut die Sammler und Sammlerinnen der „Halbbatzenkollekte“, Sabine Jekel (Mitte) leitet das „BMDZ-Portal“ und führt die „Nachrichten der Basler Mission – Deutscher Zweig“ weiter. Nicola Bieber unterstützt die Partnerbeziehungen mit Kamerun, Sudan und Nigeria.  
Fotos: EMS / Steffen Grashoff

## DAS KOSTBARE ERBE DER BASLER MISSION

### BMDZ IM EMS

**Seit Januar 2003 sind einige strukturelle Veränderungen bei der Basler Mission Deutscher Zweig (BMDZ) wirksam geworden: Die BMDZ ist Teil des EMS, bleibt aber als Verein erhalten. Bernhard Dinkelaker erläutert die Hintergründe dieser Entscheidung.**

#### MARKENZEICHEN „BASEL“

1828 kamen die ersten Basler Missionare an der Goldküste an. Schon bald wurde der Name „Basel“ zu einem Markenzeichen für ein lebenspraktisches Zeugnis. Die aus der Missionsarbeit erwachsene Kirche, die Presbyterianische Kirche von Ghana, wurde schon früh, im Jahr 1926, selbständig. Das Bewusstsein ihrer Wurzeln in der Basler Mission ist jedoch bis heute lebendig. 1835 nahmen die ersten Missionare ihre Arbeit an der indischen Malabar-Küste auf. Längst ist die ehemalige „Basler Missions-Kirche“ Teil der Kirche von Südindien geworden. Der Beitrag der Basler Missionare für den Erhalt einheimischer Sprachen, für schulische Bildung, für handwerkliche und theologische Ausbildung, für die Gesundheitsversorgung ist aber bis heute unvergessen.

#### GEMEINSAME AUFGABE WELTMISSION

Als im Jahr 1972 das EMS gegründet wurde, war die Basler Mission eine treibende Kraft. Kirchen und Missionsgesellschaften sollten in dem neuen Werk die Weltmission als ihre gemeinsame Aufgabe wahrnehmen. Seither liegt die Verantwortung für die Partnerbeziehungen nach Ghana und nach Indien beim EMS. Die Basler Mission blieb zugleich als selbständige Schwesterorganisation in Basel erhalten und pflegte andere gewachsene Partnerbeziehungen, z.B. nach Kamerun und Nigeria, in den Sudan, nach Indonesien und nach Malaysia. Auch die Basler Mission Deutscher Zweig (BMDZ) blieb als Sammel- und Förderverein für die Basler Mission erhalten. Dies war für viele Menschen verwirrend: Gehörten nun die Basler Mission und das EMS zusammen oder nicht?

#### PARTNERSCHAFTLICHE BEZIEHUNGEN PFLEGEN

Als sich im Jahr 2001 fünf Missionsgesellschaften zur „mission 21 – evangelisches missionswerk basel“ zusammenschlossen, fragte die BMDZ neu nach ihrem besonderen Auftrag. Vereins- und steuerrechtliche Fragen waren zu klären. Die Sammlerinnen und Sammler in Südwestdeutschland sollten sicher sein, dass ihre Spenden im Sinne der Basler Mission der Verkündigung des Evangeliums, dem Dienst an den Menschen, dem Einsatz für Frieden und Versöhnung zugute kommen. Und nicht zuletzt sollten durch eine enge Zusammenarbeit in der Stuttgarter Geschäftsstelle die Verwaltungskosten so weit wie möglich begrenzt werden. Deshalb hat die BMDZ-Mitgliederversammlung im Oktober 2002 beschlossen, die BMDZ stärker im südwestdeutschen Missionswerk, dem EMS, zu verankern, aber mit der Maßgabe, die Spenden für die Arbeit zu verwenden, die in der Tradition der Basler

Mission steht. In Südwestdeutschland spielen die Verbindungen nach Kamerun, Nigeria, Sudan eine besondere Rolle. Dort sind auch die meisten ökumenischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen tätig, z.B. in der theologischen Aus- und Fortbildung, in der Jugendarbeit, im religionspädagogischen Bereich. Enge Partnerschaftsbeziehungen bestehen auch nach Malaysia und Indonesien. Deshalb soll auf diesen Ländern ein Schwerpunkt liegen.

#### PERSONELLE VERÄNDERUNGEN

Die BMDZ will als ein Netzwerk von vielen Unterstützerinnen und Unterstützern diese Arbeit nach Kräften weiterhin fördern. Da sie sowohl Mitglied in „mission 21“ als auch im EMS ist, bildet sie eine ganz wichtige Klammer zwischen beiden Werken. Ein „BMDZ-Portal“ im EMS, unter der bewährten Leitung von Sabine Jekel, bleibt die Anlaufstelle für alle Fragen, die den Verein betreffen. Sabine Jekel führt ebenso die „Nachrichten der Basler Mission – Deutscher Zweig“ weiter.

Gotthilf Bühler begleitet wie bisher die Sammlerinnen und Sammler der Halbbatzenkollekte. Nicola Bieber unterstützt als neue Mitarbeiterin die Partnerbeziehungen mit Kamerun, Sudan und Nigeria. In den Bereichen der Öffentlichkeitsarbeit, der Verwaltung und der Finanzen arbeiten wir Hand in Hand und können so manches vereinfachen.

Pfarrer Karl-Dietrich Opitz verlässt uns zum 31. März 2003 als BMDZ-Geschäftsführer. Für seine Dienste und seinen Einsatz in den vergangenen fünf Jahren, für seine Unterstützung in der Neugestaltung der BMDZ danken wir ihm herzlich. Wir freuen uns mit ihm, dass er zusammen mit seiner Frau im aktiven Ruhestand eine missionarische Aufgabe in Afrika übernehmen wird.



Karl-Dietrich und Ruth Opitz gehen in den aktiven Ruhestand.  
Foto: EMS / Steffen Grashoff

#### DAS ERBE DER BASLER MISSION

Und wo bleibt die Basler Mission, fragen vielleicht manche dennoch? Sie ist und bleibt ein prägender und wesentlicher Teil im EMS einerseits, in mission 21 andererseits. Beide Werke sind ohne die Basler Mission gar nicht zu denken. Und sichtbares Zeichen dafür sind lebendige Kirchen und missionarische Gemeinschaften in Ghana und Indien ebenso wie in Kamerun, in Sabah und anderswo. Diese Menschen wissen um das kostbare Erbe der Basler Mission. Was sie und uns verbindet, ist aber der gemeinsame Auftrag: das Evangelium von Jesus Christus glaubwürdig und einladend zu bezeugen und zu leben. Und längst wissen wir, dass wir dabei von unseren Partnern für unseren Auftrag in Europa sehr viel lernen können.

Bernhard Dinkelaker,  
Generalsekretär des EMS

## NACHRICHTEN AUS DEM EMS

### SÜDAFRIKA, INDIEN, NAHOST

#### EMS-Versöhnungskonsultation in Südafrika

Bei einer internationalen Versöhnungskonsultation in Südafrika haben Kirchenvertreter/innen der EMS-Partnerkirchen über praktische

schrecklichen Bombenattentats vom 12. Oktober gedachte. An Hand von Fallstudien aus acht Ländern wurde deutlich, dass Gewalt ein äußerst facettenreiches Gebilde in allen Gesellschaften ist. Während in

Indien die Verwehrung grundlegender Menschenrechte für die Bevölkerungsgruppe der Dalit (Kastenlose) die Zuspitzung gesellschaftlicher Gewalt darstellt, befasste sich eine Betrachtung aus Japan mit einer steigenden Selbstmordrate im familiären Bereich. Berichte aus Ghana und Indonesien stellten ethnische und religiöse Konflikte in den Mittelpunkt. Gewalt gegen Frauen war Gegenstand von Studien aus Südafrika, Jordanien und Korea. Ein deutscher Beitrag hatte Kriegsdienstverweigerung und gewaltfreie Konflikttransformation zum Thema. Einen wichtigen Raum nahm das Lernen von südafrikanischen Erfahrungen nach dem Ende der



Aus acht Ländern kamen die Teilnehmer/innen der Versöhnungskonsultation zusammen.  
Foto: EMS / Birgit Friederike Haar

Schritte zur Umsetzung der Ziele der Dekade zur Überwindung von Gewalt beraten.

Das Verständnis von Gewalt in verschiedenen Sprachen und Kulturen zeige, dass immer die Verletzung menschlicher Würde und die Zerstörung von Leben angesprochen ist, heißt es in der Abschlussklärung der Teilnehmer/innen. Vom 16. bis 27. November 2002 waren 30 kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Deutschland, Ghana, Indien, Indonesien, Japan, Jordanien, Korea und Südafrika auf Einladung des EMS und der Moravian Church in South Africa (MCSA) im Maryland Conference Centre in Hanover Park, Kapstadt, zusammen gekommen.

„Die Liebe besiegt die Furcht“ war Thema der Eröffnungspredigt des balinesischen Bischofs Ketut S. Ayub, der damit der Opfer des



Gretta Mazwi aus Südafrika bei ihrem Vortrag gegen häuslichen Missbrauch  
Foto: EMS / Birgit Friederike Haar

Apartheid ein. Auf Robben Island, langjähriges Gefängnis von Nelson Mandela, besuchten die Teilnehmer/innen die „Geburtsstätte“ des Versöhnungsprogramms in Südafrika. In direktem Kontakt mit Basisinitiativen zu AIDS, zur Heilung von Traumata, zur Gewalt gegen Frauen oder zu Selbsthilfeprojekten im Kampf gegen Armut und Kriminalität lernten sie konkrete Hoffnungszeichen kennen.

Die Kirchen in der Gemeinschaft des EMS werden in der Abschlussklärung aufgefordert, Trainingsprogramme zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung und zu Verständnis von Gewalt und Versöhnung in der Theologie und in verschiedenen religiösen Traditionen zu planen. Dabei sei auch die Kooperation mit Nichtregierungsorganisationen sowie Selbsthilfegruppen auf „Graswurzelebene“ ein wichtiger Bestandteil bei der Arbeit mit Gewaltopfern.

Häusliche Gewalt, Gewalt gegen Frauen und Kinder soll genauso im Zentrum kirchlicher Arbeit stehen wie die Überwindung der sozialen und ökonomischen Wurzeln von Gewalt und die Bewältigung der AIDS-Problematik. Bei der Arbeit des Missionsrates der EMS-Mitgliedskirchen werden konkrete Schritte zu Überwindung von Gewalt Priorität erhalten. Dem sollen sowohl gegenseitige Besuche und Regionalkonsultationen, als auch die Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien dienen. Als Ziel wird die Vorbereitung eines Beitrages zur Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) im Jahr 2006 formuliert.

Kapstadt / Stuttgart (EMS)

#### Kirche von Südindien:

#### Bischofsweihe und neue Generalsekretärin

Rev. G. Dyvasirvadam, bisher Generalsekretär der Church of South India, wurde zum Bischof der



Weihe von Bischof Dyvasirvadam in Südindien

Foto: Detlev Knoche

Diözese Krishna-Godavari gewählt und am 24. November 2002 geweiht und in sein Amt eingesetzt.

Pauline Sathyamurthy wurde am 8. Januar 2003 einstimmig zur neuen Generalsekretärin der Church of South India (CSI) gewählt. Die promovierte Anglistin ist seit vielen Jahren im akademischen Bereich tätig, verheiratet und hat drei Kinder. In der CSI war sie ehrenamtlich als Laienpredigerin tätig und hat ihre Kirche auf der Vollversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen 1998 in Harare sowie auf zahlreichen internationalen Kirchentagen erfolgreich vertreten. Gleichzeitig ist sie in verschiedenen sozialen Projekten der Altenhilfe und der Ernährungssicherung tätig.

Chennai (CSI/EMS)

#### Auszeichnung für zwei Schulen in Nahost

Die Arab Evangelical Episcopal School im palästinensischen Ramallah und die jüdische Neve Shalom Schule bei Jerusalem haben im Dezember 2002 in Washington den internationalen Friedenspreis (Peace Award) der Anglikanischen Friedenskommission (Anglican Commission on Peace) erhalten.

Gewürdigt wird damit das zwanzigjährige Engagement beider Bildungseinrichtungen bei interreligiöser Erziehung und dem Friedensdialog zwischen Palästinensern und Israelis. Dotiert ist die 1995 gestiftete Auszeichnung, die bereits dem südafrikanischen Erzbischof Desmond Tutu verliehen wurde, mit 10.000 Dollar. Das Geld soll im Rahmen des Projektes Jerusalem 2000 für Bauzwecke an der Arab Evangelical Episcopal School in Ramallah verwendet werden.

## NACHRICHTEN AUS DEM EMS

### NAHOST, AFRIKA UND OSTASIEN

Wie Schuldirektorin Samira Nasser in ihrer Rede zur Preisverleihung in der Washingtoner St. Albans Hall sagte, „ist die Region des Nahen Ostens voller alter und neuer Geschichte. Der Schmerz liegt dabei auf beiden Seiten, genauso wie die Verantwortung für eine tolerante Zivilgesellschaft. Es sind vor allem verantwortungsbewusste Institutionen mit wirklichem Friedensengagement, welche bei der Stärkung des

Kindern eine Schulausbildung zu ermöglichen. Die Schule hat sich zu einer angesehenen Einrichtung entwickelt, die von Kindern aus Familien mit unterschiedlicher christlicher Zugehörigkeit besucht wird.

Die Neve Shalom Schule bei Jerusalem ist eine israelische Bildungseinrichtung, an der jüdische und arabische Schüler gemeinsam lernen.



Schuldirektorin Samira Nasser aus Ramallah.  
Foto: EMS / Martina Waiblinger

Engagements für Frieden und Gerechtigkeit wirken.“

Mit auf die Reise von Samira Nasser nach Washington gingen auch 120 Schülerzeichnungen zum Thema Frieden, die nun in Washington ausgestellt sind.

Die Arab Evangelical School in Ramallah wurde im Jahr 1954 von drei engagierten Frauen aus den USA und aus Wales gegründet mit dem Ziel, besonders unterprivilegierten

Nach dem Friedensabkommen von 1994 zwischen Arafat und Rabin wurden die Aspekte der Friedenserziehung in beiden Bildungseinrichtungen verstärkt. Besucher aus der ganzen Welt würdigen heute den Beitrag dieser Schulen zu Richtung Gerechtigkeit und Frieden sowie den Willen der Schüler, nationale Identitäten ohne Bestrebungen in Richtung Gewalt, Hass und Rache zu leben.

Die Anglikanische Kirche von Jerusalem und dem Mittleren Osten ist eine der 17 Partnerkirchen des Evangelischen Missionswerkes in Südwestdeutschland (EMS) in Asien und Afrika.

Washington/Ramallah (EMS)

#### Wurzeln afrikanischen Christseins wahrnehmen

„Geschichtswshops sind ein wichtiges Forum für Partnerschaftsbeziehungen“, meint der Historiker Paul Jenkins, der seit 1994 jährlich im EMS einen Workshop zur Missionsgeschichte gestaltet. „Einheimische Wurzeln der afrikanischen Kirchen“ war Ende November 2002 Thema für rund 30 Afrika-interessierte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Wer sich eine streng akademische Vorlesung vorgestellt hatte, der



Die Workshops des Historikers Paul Jenkins machen Missionsgeschichte lebendig.  
Foto: mission 21 / Barbara Graf Mousa

durfte von Lebendigkeit und Frische dieses historischen Themas wohl-tuend überrascht sein. Die Ge-

schichte der Rettung eines sogenannten Sechsfingerkinds in Ghana im Jahr 1860 brachte Missionsgeschichte, bewahrt in einem Brief der Missionarsfrau Rosina Dieterle an die Evangelische Missionsgesellschaft in Basel, ganz eigentümlich nahe.

Solche Sechsfingerkinder, benannt nach der körperlichen Anomalie eines zusätzlichen Fingers an der rechten oder linken Hand, galten in der afrikanischen Mythologie als Unglücksbringer und wurden nach der Geburt dem Tod überlassen. Auf Grund einer Intervention aus der Missionsstation gelang es in der erwähnten Geschichte, das Kind zu retten. Das Sechsfingerkind wurde von seinen mit afrikanischen Eltern mit Hilfe der Mission angenommen und hat – obwohl dies die Historie offen lässt – ein hoffentlich erfülltes Leben in der vom Matriarchat (Mütterrecht) geprägten ghanaischen Dorfkultur des Ortes Aburi im vergangenen Jahrhundert gelebt.

Was dies mit den einheimischen Wurzeln der afrikanischen Kirchen zu tun hat – das war nun die Fragestellung an die Teilnehmer/innen, zu der es eine rege Diskussion gab. Helmut Fässler von der Basler Mission erläuterte dazu am Beispiel des Bayaka-Stammes im südwestlichen Kongo an der Grenze zu Angola afrikanische Vorstellungen von Universum und Lebenswelten, die sich als Ganzheitlichkeit zwischen Geben und Nehmen abspielen. Der Sinn des Lebens besteht bei dieser Ethnie darin, Leben zu empfangen und Leben weiterzugeben. Begriffe wie Sünde, Diesseits und Jenseits existieren dort nicht. Dieses ganzheitliche Denken, so Helmut Fässler, zeigt sich besonders hinsichtlich der Aussage, „dass alles Leben vom Boden ausgeht“. Parallelen vom Alten Testament bis hin zu tagesaktuellen Gesundheitsthemen wie Schwangerschafts-

verhütung will Fässler damit sichtbar machen.

Zur Beherzigung eines Quäker-Postulates rief in diesem Zusammenhang Paul Jenkins auf. Jeder Mensch habe „einen Funken Gottes im Herzen“. Kultur jeglicher Prägung sei ein „Geschenk Gottes an das Leben der Menschen“. Mission habe auf diese Weise neue Ideen nach Afrika gebracht und neue Lebensstile propagiert. Dies sei nicht ohne Probleme geschehen, habe aber existenzielle Verpflichtungen der Menschen untereinander neu verankert.

Die Veranstaltung in Stuttgart war gleichzeitig der Abschiedsworkshop von Paul Jenkins, der in den Ruhestand geht. Seine Form der Geschichtsbetrachtung als teilnehmende Beobachtung wird im EMS aber sicherlich weiter verfolgt werden.

Stuttgart (EMS)  
Andreas Herrmann

#### Schweizer und Deutsche Ostasienmission verstärken ihre Zusammenarbeit

Es war ein historischer Moment, als sich Ende September 2002 in Rheineck am Bodensee 57 Jahre

nach der Trennung zum ersten Mal die Vorstände der beiden Missionsgesellschaften Schweizer und Deutsche Ostasienmission wieder zu einer gemeinsamen Sitzung trafen.



Das Erbe der Ostasienmission wird auch heute gepflegt: Missionar Emil Schiller beim Bibelunterricht in Japan (um 1908).

1884 wurde die Ostasienmission als eine der liberalen Tradition verpflichtete internationale Missionsgesellschaft in Weimar gegründet. Bis 1945/46 arbeiteten Schweizer und Deutsche gemeinsam in China und Japan zusammen. Die Trennung in eine Schweizer und eine Deutsche Ostasienmission war u.a. eine Folge



Schüler und Lehrer vor dem Deutsch-Chinesisches Seminar in Tsingtau im Jahre 1902.

Fotos: Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz, Abt. 180.6, Nr. 49 (oben) und 38.

der während des Zweiten Weltkrieges entstandenen Spannungen. In der Schweiz blieb die liberale Tradition lebendiger als im Nazi-Deutschland. Außerdem beherrschten in dieser Zeit Angst vor den Deutschen und eine Zurückweisung aller Kooperation mit ihnen das Denken und Handeln vieler Menschen, auch in den Kirchen. Hinzu kam, dass nach dem Krieg der deutsche Teil der Ostasienmission bar jeder finanziellen Möglichkeit war, ihre eigenen Missionare in China und Japan zu unterstützen. Auch bestand die Befürchtung, der Grundbesitz in diesen Ländern könnte von den Siegermächten konfisziert werden. Die Schweiz als ein neutraler Staat garantierte eher deren Erhalt. So war eine Trennung um des Fortbestandes der Arbeit willen nötig.

Die Deutsche Ostasienmission (DOAM) wurde erst im Dezember 1952 in Hamburg als Nachfolgerin der Ostasienmission wieder gegründet. Es dauerte bis 1963, bis es regelmäßige Kontakte mit der Schweizer Ostasienmission (SOAM) gab. Inhaltlich ging es dabei hauptsächlich um die konkrete Arbeit vor Ort. China war zwar auf Grund der politischen Veränderungen als Arbeitsfeld aufgegeben worden, aber in Japan wirkten beide Missionen mit ihren Mitarbeiter/innen, geographisch klar getrennt in Tokio (DOAM) und Kyoto (SOAM), je auf eigene Weise.

Seit Ende der neunziger Jahre arbeitete eine historische Arbeitsgruppe unter der Leitung des früheren Präsidenten der SOAM, Pfr. i. R. Heinrich Hitz und des Vorsitzenden der DOAM, Pfr. i. R. Paul Schneiss, an der Erhellung der Umstände, die zur Trennung führten, und legte den beiden Vorständen erste Ergebnisse vor.

Im Jahre 2001 beschlossen beide Missionsgesellschaften, jeweils

einem Vorstandsmitglied des anderen Vereins Sitz und Stimme im eigenen Vorstand zu geben. Im Jahr 2002 kam es dann zu der gemeinsamen Sitzung, deren Ergebnis es unter anderem ist, das Jubiläum „120 Jahre Ostasienmission“ im Jahre 2004

gemeinsam vorzubereiten und durchzuführen.

Rheineck am Bodensee (DOAM/EMS).

## EMS-TERMINE-EMS-TERMINE-EMS

4.-5. April 2003, Stuttgart  
**Partnerschaftsseminar Indonesien** mit aktuellen Informationen aus Indonesien, Berichten aus den Partnerschaftsgruppen und Überlegungen zu gemeinsamer Planung. Kontaktperson: David Tulaar, Indonesien-Verbindungsreferat, EMS

11.-12. April 2003, Stuttgart  
**Ökumenische Erfahrungen in der Partnerschaftsarbeit** – und was sie für mich, für uns bedeuten. Anknüpfend an persönliche Erfahrungen soll hier gemeinsam nach der Bedeutung von Partnerschaften für die Kirchen hier, für die Partnerkirchen und für die EMS-Gemeinschaft nachgedacht werden. Teilnehmende: 8-18 Personen. Kontaktperson: Lutz Drescher, Ostasien-Verbindungsreferat, EMS

22.-25. April 2003, Woltersdorf bei Berlin  
Die **Ostasiatisch-Deutsche Begegnungstagung** findet unter dem Thema „Lebenswege und Glaubensgeschichten – Christsein im Kontext“ im Haus „Gottesfriede“ in Woltersdorf bei Berlin statt. Kontaktperson: Gisela Köllner, Ostasien-Verbindungsreferat, EMS

8. Mai 2003, Mannheim  
**Partnerschaftsseminar Korea** mit Gesprächs- und Informationsangebot. Ein Themenschwerpunkt steht noch nicht fest. Kontaktperson: Gisela Köllner, Ostasien-Verbindungsreferat, EMS

16.-17. Mai 2003, Stuttgart  
Die **Indien-Partnerschaftstagung** befasst sich mit der Evaluierung von Direktpartnerschaften. Eingeladen sind Mitglieder aus Partnerschaftsgruppen und Indien-Interessierte. Kontaktperson: Dr. Surya Prakash, Indien-Verbindungsreferat, EMS

6.-10. Juni 2003, Neuendettelsau  
Im Mittelpunkt der **Familientagung für ökumenische Mitarbeiter/innen** in Deutschland stehen Erfahrungsaustausch, gegenseitige Unterstützung und Verarbeitung von Frustrationen und Konflikten in einer fremden Kultur. Ort: Tagungsstätte Bayerisches Missionswerk Neuendettelsau. Kontaktperson: Hiltraut Link, Referat Ökumenisch-missionarisches Lernen und Jugend, EMS

26. Juli - 15. August 2003, Libanon  
„**Let's go Middle East**“: **Schneller-Schule Khirbat Kanafar/Libanon**  
Deutsch-libanesische Begegnung mit Aufbaulager, für junge Erwachsene von 18 bis 26 Jahren. Die Reise wird in Kooperation mit dem EMS und dem Evang. Verein für die Schnellerschulen (EVS) durchgeführt. Leitung: Georg Kazmaier, Kosten: € 825,- (Anreise: gemeinsam ab Stuttgart). Anmeldeschluss ist der 30. Mai 2003. Kontaktperson: Johanna Hagen, Nahost-Verbindungsreferat, EMS

## DAMASKUS

### DER GESCHMACK EINER STADT

**Ein Kochbuch als Reiseführer ist die originelle Idee von Marie Fadel und ihrem Bruder Rafik Schami.**

Der bekannte Erzähler sagt von sich, dass er koche, wenn er nicht gerade Geschichten schreibe oder lese. Dies ist wohl auch der Grund für das Büchlein, welches mit einem Spaziergang in der syrischen Hauptstadt beginnt. Es geht – immer mit einem Schuss leichter Ironie gewürzt – über Straßen, die nach Moschus duften, zu Patriarchen, Oliven und „gut gelaunten Salaten“. Ein Leben zwischen spanischer Krone und deftigen Suppen wird da erzählt.

In „Damaskus – der Geschmack einer Stadt“ wecken die Beschreibungen von Kulinarischem und Realistischem die Reiselust über die Sinne.

Rafik Schami, der seit Jahren im deutschen Exil lebt, hat das Buch aufgrund von Telefonaten mit seiner in Damaskus lebenden Schwester Marie Fadel aufgeschrieben. Die Familie ist christlich, aber ihre Kultur arabisch-islamisch geprägt:

„Im Vergleich zum revolutionären Asketen Jesus ist Mohammad ein großer Experte in Sachen kochen und genießen“, stellt das Reisekochbüchlein fest.

Rund 25 Originalrezepte, dazu Gewürzbeschreibungen von Anis bis Zimt, Anweisungen zur Ge-

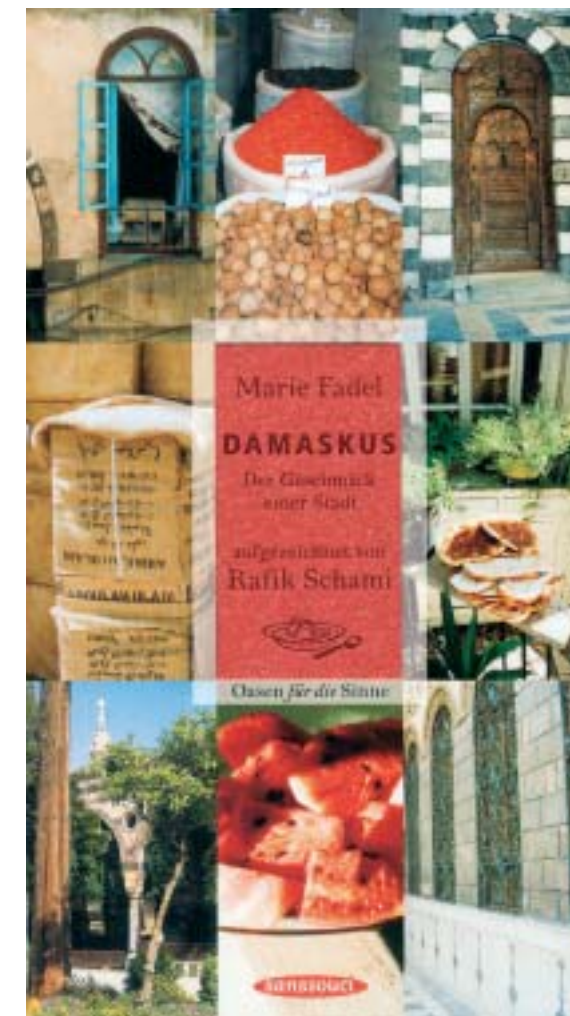
bäck- und Kuchenherstellung, arabische Getränke und ein Arrangement von Vorspeisen enthält das Buch. Beim Aufschlagen trifft der Leser auch auf eine Karte

der Damaszener Altstadt. Dort ein-gezeichnete Kirchen, Moscheen, Stadttore oder römische Bauten kann man auf einem Spaziergang mit viel Historischem angereichert

später wiederfinden. Dieser Weg führt auch in einen Hammam. Das ist ein prächtiges, öffentliches Bad, von dem es in Damaskus noch rund zehn weitere gibt. Als Grund für diese Badkultur geben die Autoren an, dass die Wüste in jedem Araber stecke: Er freue sich wie ein gerettetes Kind, wenn er Wasser plätschern höre. Zur geistigen Entspannung wird im Hammam aromatischer, belebender Tee gereicht. Auch solche Zeremonien sind beschrieben. Das Reisekochbuch macht die Stadt Damaskus als Reiseziel konkreter.

Es schenkt seinem Leser Freude an schönen Dingen, Gerüchen, Gesichtern und gutem Essen – Genuss als kulturelles Erbe.

Andreas Herrmann



#### Damaskus – Der Geschmack einer Stadt.

Aufgezeichnet von Rafik Schami. Sanssouci, Zürich 2002, 208 Seiten, im Buchhandel zu bestellen: ISBN 3-7854-1236-7, Preis €14,90

## WIE EIN TROPFEN AUF DEN HEISSEN STEIN ERFAHRUNGEN DER EMS-FREIWILLIGEN STEPHANIE FISCHER

Stephanie Fischer ist seit Herbst 2002 als Teilnehmerin des EMS-Freiwilligenprogramms in Ghana. In Salaga hilft sie in einem Projekt der Presbyterianischen Kirche bei der Gesundheitsvorsorge. In einem Brief vom Dezember 2002 schreibt sie von ihren Erfahrungen mit Wasser – im wörtlichen und im übertragenen Sinn:

„Inzwischen hat hier die Trockenzeit angefangen, und so langsam bekommen wir auch den Hamatan zu spüren. Der Hamatan ist ein trockener Wüstenwind, der tagsüber und nachts angenehme Kühlung bringt. Trockenzeit heißt für uns hier Wasser sparen, Wasser sparen und nochmal Wasser sparen. Unser Dusch- und Wäschewaschwasser verwenden wir für die Toilettenspülung, das Abwaschwasser zum Gießen usw. Es ist eine völlig neue Erfahrung. Zwar reden wir auch in Deutschland vom Wassersparen, doch so recht lässt es sich nicht umsetzen. Weil uns dazu das Bewusstsein fehlt, das Wasser fließt einfach immer in Strömen aus unserer Leitung. Hier ist das anders, fast automatisch entwickelt sich ein anderes Bewusstsein für Wasser. Wenn wir in den Dörfern im

**An dieser Stelle berichten wir jeweils über die Arbeit einer Person aus dem Umfeld des EMS.**



Stephanie Fischer Foto: privat

Sabonjida Sub District unterwegs sind, sehen wir immer junge Frauen und Kinder mit Wassergefäßen auf dem Kopf. Jeden Schluck, jeden Tropfen, den sie trinken oder verbrauchen, müssen sie tragen. Da stellt sich, glaube ich, noch einmal ein anderes Bewusstsein ein.“

**An anderer Stelle in ihrem Brief berichtet Stephanie Fischer über die Anstrengungen in ihrem Projekt, Unterernährung und Blutarmut der Kinder zu verringern. In zehn neu gegründeten Gruppen lernen Frauen etwas über Ernährung und andere Gesundheitsfragen:**

„Hier lernen und üben sie ihre Kinder zu beobachten: Ist mein Kind gut oder schlecht ernährt, ist es gesund oder krank, hat es viel oder wenig Blut, wie geht es mir und was kann ich tun. Es sind kleine Schritte, Kleinigkeiten. Doch gerade in ihnen steckt viel.

Für die Untersuchung benutzten wir grüne, gelbe und rote Gesichter.

Grün stand für viel Blut, gelb für wenig und rot für zu wenig. Unter den Frauen entwickelte sich nun so etwas wie ein Wettkampf: Was für eine Farbe bekomme ich wohl, welche mein Kind, wer hat wohl am meisten.

Jedes Untersuchungsergebnis wurde lautstark kommentiert. Eine Frau war mit ihrem gelben Gesicht nicht zufrieden; sie wollte auch ein grünes haben. Zu Hause erzählte sie ihrem Ehemann von dem Ergebnis und zeigte ihm ihre gelbe Karte. Der Mann hatte gehört, das Eier gut gegen Blutarmut seien, und so schenkte er ihr 20 Eier, für jeden Tag eines, so dass sie das nächste Mal auch ein grünes Gesicht bekommt.

Es sind diese Geschichten, die den Herzschlag beschleunigen, die einem sagen, dass es gut ist, hier zu sein. Gut für sie und gut für mich. Denn auch ich bin Lernende. Ich darf Dinge lernen, die ich sonst nie gelernt hätte. Dafür bin ich unendlich dankbar.

Vergessen ist da der Frust, wenn nach tagelanger Arbeit ein Dokument im Computer verloren geht, oder Stromausfall Arbeit zunichte macht. Vergessen sind die Patienten, die eine Behandlung verweigern und mich in Unverständnis zurücklassen.

Es sind die berühmten Tropfen auf den heißen Stein. Aber es ist schön, ein solcher Tropfen zu sein, denn in ihm steckt die wahre Kraft. Es ist die kleine Begegnung, die beide Seiten verändert.“

Stephanie Fischer

### Zum Tode von Klaus-Martin Beckmann

Zwanzig Jahre lang hat Dr. Klaus-Martin Beckmann das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) mitgestaltet.

Für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau war er Mitglied in EMS-Synode und Missionsrat, dessen Vorsitzender er von 1984 bis 1990 war. Beckmann war ein vorausschauender und kritischer Theologe. Er betonte, dass nicht nur die Partnerkirchen, sondern auch die Kirchen in Europa den missionarischen Auftrag zu erfüllen haben. Beim Austausch ökumenischer Mitarbeiter sorgte er dafür, dass sie hier nicht nur arbeitsmäßig eingesetzt werden, sondern sich auch mit ihren Familien angenommen fühlen. Kurz vor dem Ruhestand ließ ein Schlaganfall diesen temperamentvollen Menschen verstummen. Nun ist er nach 7 Jahren am 17. Januar 2003 gestorben. Wir danken Klaus-Martin Beckmann für seine engagierte, kritische und kollegiale Mitarbeit.

Bei einer EMS-Synode sagte er: „Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten ist der zentrale Inhalt des Evangeliums und bringt Hoffnung über den Tod hinaus, und zwar für die ganze Schöpfung. Schöpfung, das ist ein ständiges Kommen und Gehen, ein Geborenwerden und Sterben, Aufblühen und Verlöschen. An der Verbreitung dieser Botschaft sollen die Christen, sollen auch wir im EMS mitwirken. Hoffentlich bleibt uns am Schluss das befreiende Lachen der Kinder Gottes.“

Jörg Schnellbach, ehemaliger  
Generalsekretär des EMS

## EMS-MENSCHEN-EMS-MENSCHEN

Der internationale Missionsrat des EMS berief im November die Journalistin



Andrea Seefeld auf 1. März zur Leiterin der Abteilung Kommunikation und der Pressestelle.

Die gebürtige Augsburgerin studierte Kunsterziehung und Journalismus und arbeitete dann fünf Jahre in der Öffentlichkeitsarbeit der württembergischen Landeskirche. Sie war stellvertretende Pressesprecherin der Landeskirche, stellvertretende Leiterin des Amtes für Information und zuletzt interne Stellvertreterin des Geschäftsführers der Abteilung „Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation“ der „Evangelische Medienhaus GmbH“. Von dort wechselte sie als Pressesprecherin der „Diakonie-Katastrophenhilfe“ zum Diakonischen Werk der EKD. Seit 2002 war sie als freie Journalistin für kirchliche Einrichtungen, für Nicht-Regierungsorganisationen und für den „Evangelischen Pressedienst“ tätig.

Zum 1. Februar 2003 hat Katja Buck die Leitung des Fachbereichs Medien in der Geschäftsstelle des EMS übernommen. Die Nachfolgerin von Martina



Waiblinger hat nach einem Diakonischen Jahr in Frankreich Religionswissenschaft, Politologie und Französisch in Tübingen, Paris und Kairo studiert. Ihr Interesse galt dabei vor allem der Islamkunde und der Politik im Nahen Osten. Nach dem Studium hat die Journalistin für verschiedene Zeitungen und die Deutsche Presseagentur gearbeitet. Zuletzt war sie als Redakteurin bei der Stuttgarter Zeitung angestellt.

Mitte Februar sind Anselm und Susanne Kreh mit ihren drei Kindern nach Khirbet Kanafar/Libanon ausgerüstet. Dort arbeitet Anselm Kreh als Ausbildungsleiter in der Johann-Ludwig-Schneller-Schule. Zuvor war er als Ausbilder im Förderlehrgang beim Berufsbildungswerk Aalen, das zur Diakonie Stetten gehört, tätig.

Klaus Peter Fleckenstein, Theologe der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, kehrte Ende Februar mit seiner Familie aus Ghana in seine Heimatkirche zurück. Seit Januar 1998 war Klaus Peter Fleckenstein als Gemeindepfarrer der Presbyterianischen Kirche von Ghana im Distrikt Salaga tätig.

Der Ökumenische Mitarbeiter Berend Becker ist mit seiner Familie im Oktober 2002 aus Peru zurückgekehrt. Mit einem EMS-Vertrag und einem Kooperationsabkommen mit mission 21 arbeitete Berend Becker bei der privaten peruanischen Entwicklungsorganisation CEDEPAS in Trujillo als Berater und Ausbilder für ca. drei Jahre mit.

Martin Schmidt, Schreiner, ist Ende Dezember aus Kamerun zurückgekehrt und scheidet Ende März aus dem EMS-Vertrag aus. Als Ökumenischer Mitarbeiter von mission 21 war er 1996 nach Ombe / Kamerun ausgerüstet, leitete dort die Holzfachschule und bildete Lehrlinge aus.



## EMS – ÜBER UNS IN KÜRZE

Das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) ist ein Zusammenschluss von evangelischen Kirchen und Missionsgesellschaften in Südwestdeutschland in Partnerschaft mit Kirchen in Afrika, dem Nahen Osten und Asien. Als Lern- und Weggemeinschaft im Glauben und Forum für gelebte Ökumene verbindet es Menschen und Kulturen.

Zur EMS-Geschäftsstelle in Stuttgart, die gemeinsame Programme und Aufgaben koordiniert, gehören auch eine Tagungsstätte und ein Weltladen.

Zum EMS gehören die fünf südwestdeutschen Landeskirchen (Baden, Hessen und Nassau, Kurhessen-Waldeck, Pfalz, Württemberg), die Evangelische Brüder-Unität und fünf Missionsgesellschaften (Basler Mission, Basler Mission Deutscher Zweig, Deutsche Ostasienmission, Evangelischer Verein für die Schnellerschulen und Herrnhuter Missionshilfe). Das EMS ist partnerschaftlich verbunden mit siebzehn Kirchen in Ghana, Südafrika, dem Libanon, Israel/Palästina, Korea, Japan und Indonesien.

### EMS-MEDIEN

#### EMS-Informationsbrief 1/2003 Indonesien

„Frauen begegnen Gewalt. Soziale, politische, religiöse Konflikte: Wie stellen sich ihnen indonesische Frauen?“ Zu diesem Thema veranstaltete das EMS-Indonesienreferat Ende Oktober 2002 eine Tagung in Stuttgart. Der Informationsbrief dokumentiert die Hauptvorträge der Veranstaltung, ergänzt um weitere Beiträge zum Thema von Autorinnen aus (kirchlichen wie nichtkirchlichen) indonesischen Frauenorganisationen und -projekten.

Zu bestellen für € 1,50 beim EMS, [info@ems-online.org](mailto:info@ems-online.org). Auf der EMS-Website [www.ems-online.org](http://www.ems-online.org) unter Aktuell, Publikationen steht der Informationsbrief auch zum Download als PDF-Datei bereit.

#### EMS-Dokumentationsbrief 2/2003 Japan / Indien

„Ohne Angst verschieden leben“ war das Thema der Studientagung der Deutschen Ostasienmission 2002 – und so lautet auch der Titel des zugehörigen EMS-Dokumentationsbriefes. Nicht nur die Tagung, sondern auch die Delegationsreise von Minderheitenvertretern der Buraku aus Japan und der Dalit aus Indien gemeinsam mit Vertretern deutscher Sinti und Roma wird nachgezeichnet. Berichtet wird aus ihren jeweiligen Lebenswelten; Bibelarbeiten vertiefen die Information. Ihr gemeinsamer Traum, ohne Angst auf ihre jeweilige Art leben zu können, verbindet sie über nationale Grenzen hinweg.

Zu bestellen für € 1,50 beim EMS, [info@ems-online.org](mailto:info@ems-online.org). Auf der EMS-Website [www.ems-online.org](http://www.ems-online.org) unter Aktuell, Publikationen steht der Dokumentationsbrief auch zum Download als PDF-Datei bereit.

#### Dokumentationsbrief

Japan / Indien



EMS

Evangelisches Missionswerk  
in Südwestdeutschland

**darum-journal**  
SÜDWESTDEUTSCHES MAGAZIN AUS MISSION UND ÖKUMENE

#### IMPRESSUM

##### 21. Jahrgang

ISSN 1611-1737

Zeitschrift des Evangelischen Missionswerks in Südwestdeutschland (EMS)

**Herausgeber:** Bernhard Dinkelaker (Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart)

**- Mitglied der Kooperation deutschsprachiger Missionszeitschriften -**

##### Redaktion darum-journal:

Andreas Herrmann, Birte Petersen

##### Redaktionsassistent:

Aline Schreiber

##### Grafisches Konzept:

VischerVettiger, Basel

##### Layout:

Steffen Grashoff

##### Verantwortliche Redakteurin

i.S. des Baden-Württembergischen

Pressegesetzes: Birte Petersen

##### Redaktionsadresse:

darum-journal, EMS, Vogelsangstraße 62,

70197 Stuttgart, Tel. (0711) 63 678-0;

Fax (0711) 63 678-55

E-Mail: [info@ems-online.org](mailto:info@ems-online.org)

Internet: [www.ems-online.org](http://www.ems-online.org)

##### Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher

Str. 102, 91541 Rothenburg o.d.T.

##### Vertrieb:

EMS, Vogelsangstraße 62,

70197 Stuttgart,

Telefon (0711) 63 678-0,

Fax (0711) 63 678-55

E-Mail: [vertrieb@ems-online.org](mailto:vertrieb@ems-online.org)

##### Spendenkonto:

Evangelische

Kreditgenossenschaft eG, Stuttgart,

Kontonummer 124,

(BLZ 600 606 06)

##### Bezug:

darum-journal erscheint kosten-

los sechs Mal jährlich. Der Bezugspreis ist

im Mitgliedsbeitrag enthalten.

##### Beilagenhinweis:

Diese „darum-jour-

nal“-Ausgabe enthält eine Beilage des

EMS zur Fördermitgliedschaft.

Bitte beachten Sie auch unsere

Kooperationszeitschrift „darum“. Ein

kostenloses Probeexemplar gibt es

unverbindlich unter:

[vertrieb@ems-online.org](mailto:vertrieb@ems-online.org)